

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 68 (1980)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

X 6433

SGF Zentralblatt

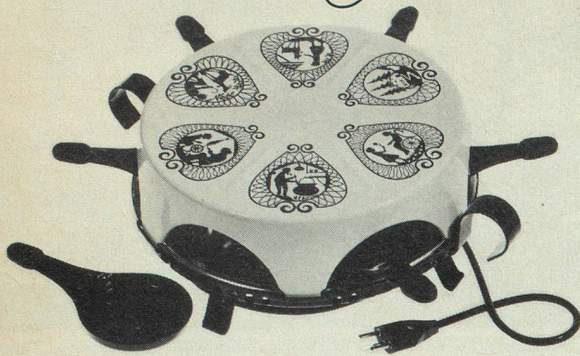
des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société
d'utilité publique des femmes
suisses

Nr. 12, Dezember 1980
68. Jahrgang



Heidi

heisst der neue Raclette-Ofen von Stöckli



Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene finden Gefallen an den lustigen Heidi-Sujets, die die Haube zieren.

Nr. 9 Raclette-Ofen «Heidi» für 6 Portionen, Richtpreis: Fr. 89.–

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren-, Haushalt- und Elektrobranche.

STÖCKLI

Hersteller:
A. & J. Stöckli AG, Metall- und Plastikwarenfabrik
8754 Netstal

Ferienhaus Sonnenhalde

6314 Unterägeri ZG, Tel. 042 723272

Pensionspreise pro Person
inkl. Taxen:

Einerzimmer Fr. 38.50/48.50
Doppelzimmer Fr. 34.50/44.50

Säuglinge und Kleinkinder Fr. 25.–
Schulkinder Fr. 29.–
(Reduktion für jedes weitere Kind der gleichen Familie Fr. 5.–).
In diesen Preisen sind inbegriffen:
Verpflegung, Überwachung, Spielanleitung usw.

Kosten für Kinderwäsche pro Tag
Fr.–.50

Die schweizerischen Krankenkassen gewähren Beiträge an ärztlich verordnete Erholungsaufenthalte, ebenso Pro-Juventute-Bezirkssekretariate für Kinder.

**Redaktion und Verlag
wünschen allen Leserinnen
und ihren Familien
ein schönes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr**

Die alkoholfreien Betriebe unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

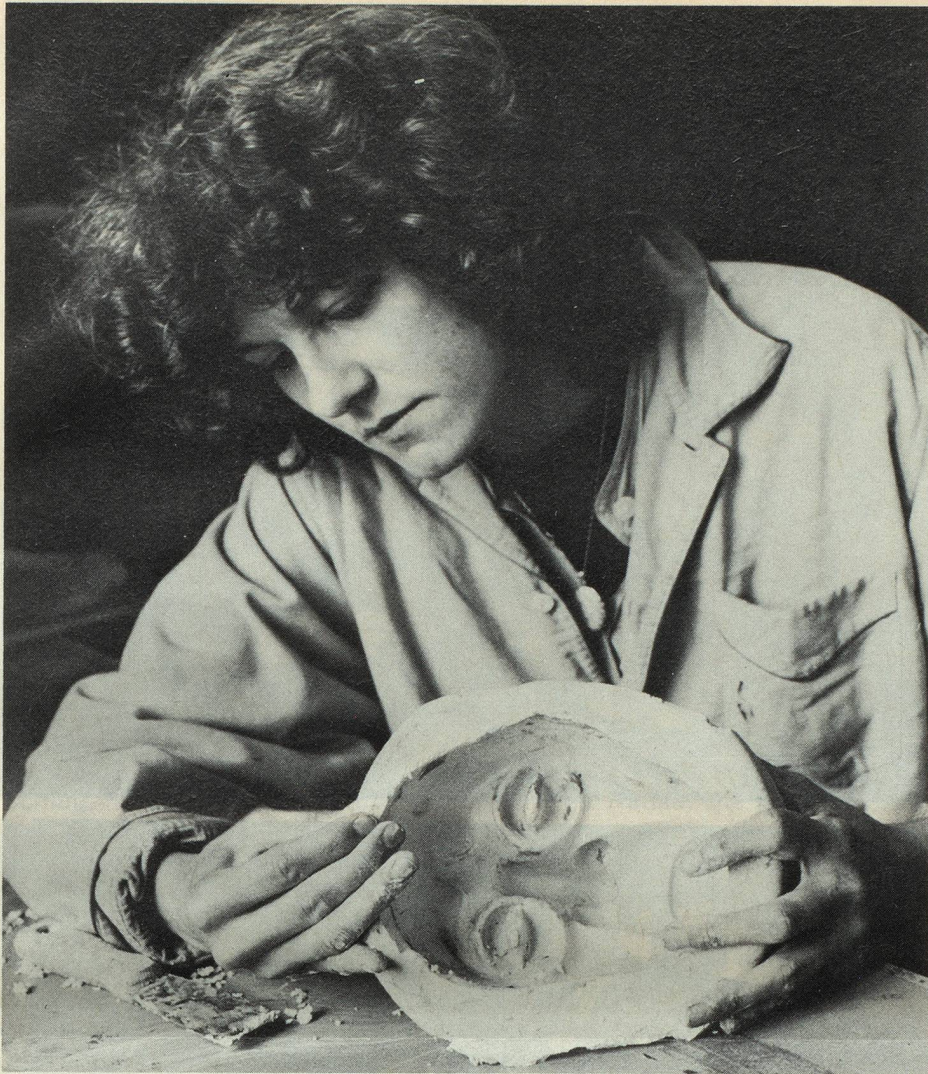
Arosa	Hotel Orelli, von Juni bis Oktober – Senioren-Ferien, Orellis Restaurant – für die ganze Familie, Telefon 081 31 1209
Herzogenbuchsee	Alkoholfr. Hotel-Restaurant Kreuz, Kirchgasse 1, Telefon 063 61 10 18
Luzern	Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone, Weinmarkt 12, Telefon 041 220045 Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Telefon 041 229166
Romanshorn	Alkoholfr. Hotel-Rest. Schloss, Telefon 071 63 10 27
Solothurn	Alkoholfr. Café-Rest. Hirschen, Hauptgasse 5, Telefon 065 222864
Steffisburg	Alkoholfr. Hotel zur Post, Höchhausweg 4, Telefon 033 3756 16
Thun Sommerbetriebe	Alkoholfr. Restaurant Schloss Schadau, Telefon 033 222500



Inhaltsverzeichnis

Monika Demenga – Spielerin mit Puppen	163
Die Leihgabe	168
Betriebsferien in der Sonnenhalde	170
Zentralvorstand	171
Wir schenken Bücher zu Weihnachten	172
Für Sie notiert	175

Fotos Margrit Baumann



❶ Die Sommerwochen hält sich Monika möglichst von Engagements frei, um in Ruhe für ein nächstes Stück arbeiten zu können

Puppenspiel Kinder und Erwachsene gleichermaßen in ihren Bann zu ziehen vermag?

Auf der Suche nach einem Beruf

Monika Demenga ist aufgewachsen im Spiegel bei Bern als Zweitälteste von sieben Geschwistern. Ihre Mutter ist Schauspielerin und Lehrerin, eine äusserst vitale, künstlerisch und musikalisch begabte Frau. Ihr Vater widmete seine Freizeit von jeher der Malerei. Heute, wo alle Kinder erwachsen sind, hat er seine Berufarbeit reduziert, um möglichst viel Zeit zum Malen zu haben. «Wir wurden von klein auf künstlerisch und vor allem musikalisch sehr gefördert, das heisst, jedes von uns durfte ausprobieren, wozu es Lust hatte. Ich wollte mit sechs Jahren Klavier spielen, nach einigen Monaten verleidete es mir. Später versuchte ich es mit Geige und Ballett. Ich war frei anzufangen, durfte aber auch wieder aufhören, als sich zeigte, dass ich kein Interesse mehr dafür aufbringen konnte.»

Während sich Monikas Geschwister bald einmal eindeutig der Musik zuwandten – fünf von ihnen sind heute Berufsmusiker – musste sie ihren Weg erst mühsam suchen. Als kleines Kind schon arbeitete sie am liebsten mit den Händen, töpferte und stellte Kasperlfiguren und winzige Marionetten her. Ihr Hang zur Schauspielerei zeigte sich früh, aber was sollte man damit anfangen?

Auf Wunsch der Eltern begann Monika mit dem Seminar, hielt das genau drei Monate aus, arbeitete einige Zeit in einem Heim mit behinderten Kindern und bestand dann die Aufnahmeprüfung in die Schauspielschule. Da es damals dafür noch keine Stipendien gab und die Eltern ihre Ausbildung nicht finanzieren konnten, verdiente sie sich das nötige Geld mit Putzen. Nach eineinhalb Jahren wechselte sie in die Kunstgewerbeschule, um endlich wieder einmal nach Herzenslust mit den Händen arbeiten zu

Monika Demenga – Spielerin mit Puppen

Als ich sie zum ersten Mal sah, sass sie inmitten von Kindern mit untergeschlagenen Beinen am Boden, in der Hand die wunderschöne Figur der Regenfee. Sie wirkte auf mich wie eine ihrer Puppen, mit ihrem langen, überschulenkten Körper und dem ausdrucksvollen, bleichen Gesicht, umrahmt von dichtem, dunklem Haar: Monika Demenga, eine der wenigen Puppenspielerinnen der Schweiz, der es in den vergangenen zehn Jahren gelungen ist, sich einen Namen zu schaffen. Ich

war fasziniert von der Ausstrahlung dieser Frau – und ganz benommen noch vom Erlebnis der letzten Stunde, von der Vorführung der «Rägenfee».

Puppenspiel – Puppen und Spiel, welchem nichtsahnenden Erwachsenen ist es zu verargen, wenn er sich darunter nur anspruchsloses Theater für Kinder vorstellt? Mit Staunen und Freude sah und spürte ich, wieviel mehr die zum Leben erweckten Figuren geben.

Wer ist diese Frau, die durch ihr

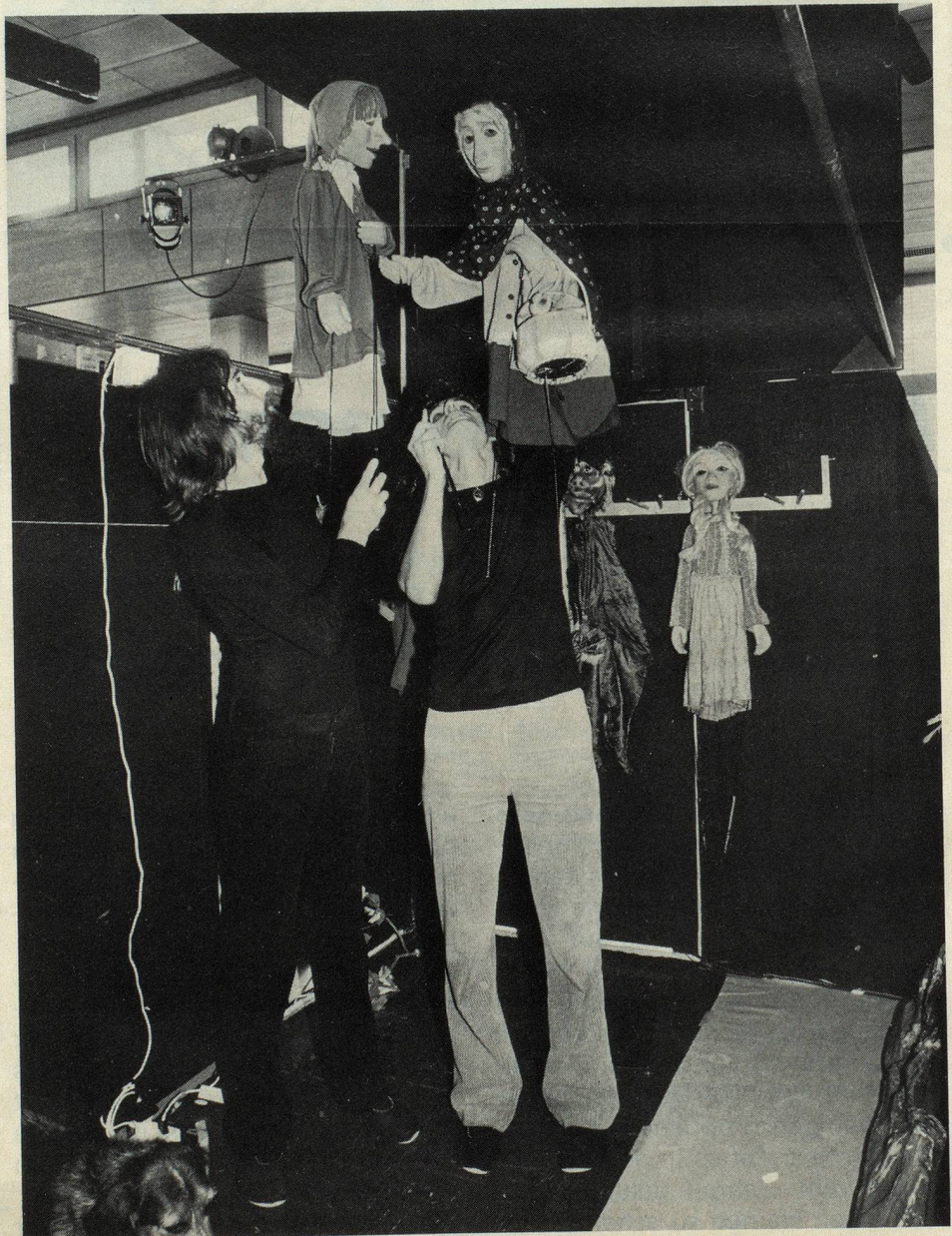
können. Unterdessen war sie zwanzig Jahre alt geworden und wusste nur, dass sie auch an der Kunstgewerbeschule nicht glücklich war. Ein weiterer Schritt auf der Suche führte bald darauf nach Bochum, wo sie an einem Kurs am Institut für Puppenspiel teilnahm. Bei ihrer Heimkehr aus Deutschland war Monika fest entschlossen, keine weiteren Schulen mehr zu besuchen, sondern ein eigenes Stabpuppentheater aufzubauen. Nach langen, schwierigen Lehr- und Wanderjahren hatte sie ihren Beruf gefunden: «Puppentheater ist für mich ideal, denn es bedeutet die Synthese zwischen Schauspiel und manuell-schöpferischer Tätigkeit.»

Harte Aufbaujahre

Die Anfänge der Puppenbühne Monika Demenga gehen auf das Jahr 1969 zurück. «Innerhalb von drei Wochen fertigte ich sechs Figuren für mein erstes Stück an. Meine Begeisterung war gross, aber aufgeführt haben wir den Erstling nur ein einziges Mal!» Mehr Erfolg war dem folgenden Stück beschieden, das Monika mit ihrem damaligen Freund erarbeitete und aufführte. Stabpuppen kannte man damals in der Schweiz noch kaum. Zuschauer und Kritiker reagierten begeistert. «Macario ist grossartig. Das beginnt bei der trefflich ausgewählten Musik, geht über die einfachen, ungenau ansprechenden Figuren und die sorgsam ausgewählten Sprecher, die den Text, der alles Unnötige weglässt und in knappen und schlichten Sätzen das wirklich Wichtige ausdrückt, gekonnt interpretieren, bis zur sauberen Führung der Puppen und Schattenfiguren», schrieb ein Kritiker. Schon damals also zeigte Monika eine von ihrem persönlichen Stil geprägte, lebendige Kunst. Kunst allerdings, von der sich kaum leben liess, Kunst, die in weiten Kreisen eher belächelt wurde. Mit der Zeit entstanden weitere Stücke, aber der Weg zum Erfolg war lang und hart. «Natürlich haben wir für unsere Bühne geworben. Wir gestalteten schöne Programme, druckten sie selber, nähten sie von Hand zusammen und verschickten sie. Aber über Jahre hinweg kam kaum eine Reaktion, auf dreihundert Programme vielleicht ein Engagement!» Monika arbeitete und spielte mit wechselnden Partnern – und jeder Wechsel



2



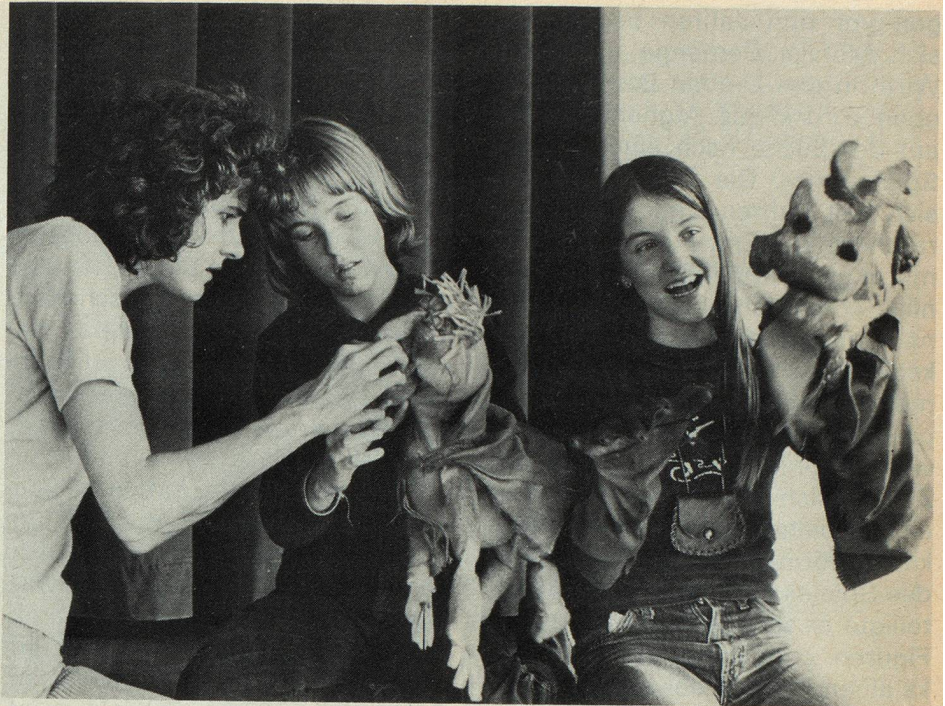
3

② *Einen grossen Teil ihrer Zeit verbringen Monika und Hans im Atelier, wo sie alle neuen Puppen herstellen, kleine und grössere Schäden beheben und auf ihrer Hausbühne proben, proben, proben*

③ *Als Zuschauer denkt man kaum daran, wie mühsam und anstrengend die Haltung der Puppenspieler hinter der Bühne ist*

④ *Wer Theater macht, arbeitet für ein Publikum und ist auf das Interesse der Zuschauer angewiesen*

⑤ *«Pass uf!» – ein Diskussionsbeitrag zum Thema Sittlichkeitsdelikte. «Pass uf», hat die Mutter gesagt, aber Evi denkt nicht mehr daran, sobald der Fremde ihm eine Glace offeriert*



bedeutete einen massiven Rückschlag, musste doch das ganze Repertoire jeweils neu erarbeitet werden, was mindestens ein halbes Jahr beanspruchte.

Dauernde Unterstützung und Anteilnahme erfuhr die Künstlerin von ihrer Familie, die eine enge, gute Gemeinschaft bildet. Von Anfang an half Mutter Demenga beim Schreiben der Stücke mit, die Brüder komponierten die passende Musik, ihr Bruder Frank spielte längere Zeit als Partner bei der Pup-

penbühne mit. «Ich wohne nicht mehr zu Hause, bin aber oft dort. Bei uns versammeln sich immer wieder alle daheim. Noch gar nicht so lange ist es her, dass ich auch bei der Mutter auftauchte, wenn ich mich einmal richtig satt essen wollte. Die finanzielle Misere quälte und lähmte mich sehr. Abgesehen davon, dass ich mir privat wirklich nichts leisten konnte, fehlten auch die nötigsten Mittel zur Gestaltung neuer Stücke. Technische Probleme, die etwas kosteten, waren un-

lösbar. Die Idee, unser Bandgerät könnte den Geist aufgeben, versetzte mich in Panik.»

Die Puppenbühne aufzugeben, kam Monika nie in den Sinn. Puppen sind ihre Ausdrucksmöglichkeit als Künstlerin.

Miteinander zum Erfolg

«Die grosse Wende kam mit Hans», strahlt Monika, aber er wehrt bescheiden ab und meint, die Zeit sei einfach reif dazu gewesen.

An einem schönen Sommermor-



gen vor drei Jahren begegneten sich Monika Demenga und Hans Wirth in den Lauben Berns, er soeben zurück aus Afghanistan, sie auf der Suche nach einem neuen Spielpartner. Die beiden kannten sich seit Jahren und waren sich rasch einig. «Erst hinterher wurde mir angst und bange», erzählt Monika, «denn ich wusste nur zu genau, dass Hans von Puppenspiel keine blasse Ahnung hatte. Aber meine Sorgen waren völlig unbegründet, es ging von Anfang an unwahrscheinlich gut.» In der ersten Zeit hat sich Hans in das Repertoire eingearbeitet, bald begann er, Masken zu formen, bei der Entstehung des Spieles von der «Rägefée» beteiligte er sich bereits mit eigenen Figuren. Zum ersten Mal hat Monika einen Partner, der sich nicht nur um die technischen Belange kümmert, sondern mit eigenständigen künstlerischen Ideen wesentlich zur Gestaltung neuer Stücke beiträgt.

Nach mageren Anfangszeiten hat sich der Erfolg eingestellt. Die Puppenbühne Monika Demenga/Hans Wirth ist eine der wenigen national und international bekannten Bühnen geworden. Mit schöner Regelmässigkeit tröpfeln die Engagements herein, was die beiden Künstler mehr als nur verdient haben, denn sie sind überzeugte und überzeugende Puppenspieler. «Nirgends können wir das sprachliche, schauspielerische Element mit dem handwerklichen, bildnerischen idealer verbinden als im Puppentheater. Unsere Stücke sollen nicht nur den Intellekt, das ästhetische Empfinden oder das Gefühl, sondern den Menschen in seiner Ganzheit ansprechen.»

Wie ein Stück entsteht

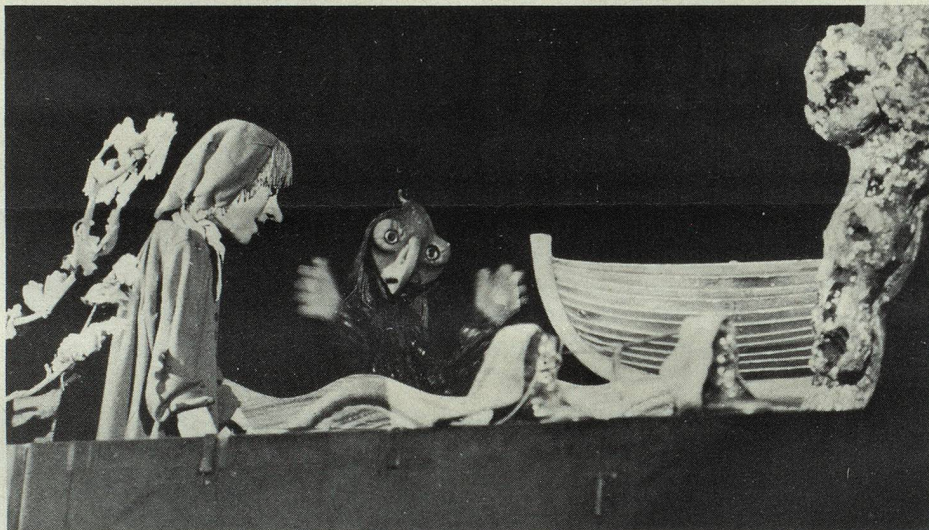
«Richtig aufgedrängt hat sich mir ein Thema noch nie. Ich müsste eher von einer langwierigen, mühsamen Suche sprechen. Theaterliteratur zum Beispiel eignet sich überhaupt nicht, denn der Bereich des Puppentheaters liegt eindeutig im Irrealen, Märchenhaften.»

Ein besonders gut gelungenes Beispiel für die Umsetzung einer literarischen Vorlage in ein Puppenspiel ist Monikas Lieblingsstück «D'Rägefée». Die Idee zu diesem Stück, der rote Faden, stammt aus der Erzählung «Die Regentrude» von Theodor Storm. Wie bei andern Stücken war auch hier Mutter De-

menga wesentlich an der Produktion beteiligt, indem sie Textentwürfe dazu schrieb. In intensivster, kämpferischer Zusammenarbeit, nach langwierigen, oft hitzigen Diskussionen zwischen Mutter und Tochter entsteht mit der Zeit der Text. «Lange sind wir bei diesem Stück an der für die Bühne notwendigen Dramatisierung gescheitert. In den meisten Fällen entstehen unsere Figuren nach einem vorliegenden Text. Bei der «Rägefée» aber war es gerade umgekehrt: Hans hatte eine ganze Reihe phantastischer Gestalten geschaffen, mit denen wir zuerst leben mussten, um ihnen dann eine Rolle schreiben zu können. Überraschend für uns war, wie die Figuren uns ihren Charakter, ihr Eigenleben geradezu aufdrängten und wir uns anpassten. Solange ein Stück in Produktion ist, verändert es sich laufend. Bis zur endgültigen Fassung brauchen wir

⑥ «D'Rägefée» ist Monikas Lieblingsstück und das erste Stück, für das Hans eigene Figuren hergestellt hat, eine ganze Reihe absonderlicher Gesellen aus der Geisterwelt

⑦ Für «L'histoire du soldat» sind erstmals lebensgrosse Figuren entstanden, hinter denen und durch die hindurch die Künstler, die schwarz vermommt sind, agieren. Der Kopf der Masken ist durch einen Halter mit dem Kopf der Spieler verbunden, das Kostüm an der Vorderseite ihres Körpers befestigt, und ihre Unterarme und Hände sind mit jenen der Figuren identisch





7

bis zu fünf provisorische Tonbandaufnahmen, mit denen wir immer wieder proben, bis sich dann mit der Zeit die definitive Aufnahme herauschält.»

Bei meinem Besuch im Atelier stecken Monika und Hans mitten in der Arbeit. Eine ganze Reihe neuer Puppen hängen bereits an der Wand, andere sind im Entstehen. Zwei neue Themen werden im Moment bearbeitet – mindestens ein neues Stück sollte auf die kommende Wintersaison aufführbereit sein. «Seit zwei Jahren bereits diskutieren wir über dieses Spiel, einen Schluss haben wir bis heute noch nicht gefunden, aber das ergibt sich dann während der Arbeit.»

Unterwegs mit Puppen

Die Puppenbühne Monika Demenga/Hans Wirth ist eine reine Wanderbühne ohne festes Haus. Mit ihrem Lieferwagen fahren Monika und Hans von Ort zu Ort, stellen ihre Bühne auf – sei es nun in einer Turnhalle oder im Gemeindesaal – und sind innert zwei Stunden spielbereit. «Ideal wäre, wenn wir etwa drei Tage pro Woche spielen könnten», meint Monika, «aber leider gibt es auch bei uns Stosszeiten. Im Winterhalbjahr kommt es vor, dass wir täglich spielen, oft sogar jeden Tag an einem andern Ort. Einige unserer Stücke müssen zudem vor

jeder Aufführung neu geprobt werden.»

Erfolg oder Misserfolg einer Vorstellung hängen für Monika zu einem grossen Teil von den Zuschauern ab, deren Ausstrahlung für Monika und Hans durch den Vorhang hindurch spürbar ist. Mit Spannung, Interesse, Freude oder Enttäuschung reagieren sie darauf. «Fast nicht auszuhalten ist es für mich, wenn keine Reaktion von der Zuschauerseite her kommt. Im besten Falle kann das ein scheues Publikum sein, im schlechtesten heisst es, dass das Stück nicht angekommen ist und abgesetzt werden muss.

Wir möchten auch in Zukunft mit unseren Stücken Kinder und Erwachsene ansprechen. Wichtig ist für uns nicht das Alter, sondern das Interesse des Zuschauers. Wenn ein Kindergärteler mich nach einer Vorstellung fragt, wie ich es machte, dass dem Evi die Tränen über die Bäckerlein gelaufen seien, oder wenn eine ältere Frau sich erkundigt, wie es möglich sei, dass die Gesichter der Puppen sich veränderten, dann hüte ich mich zu sagen, dass Evi keine Tränen hatte und dass die Gesichter der Puppen immer gleich sind. Ich bin glücklich und zufrieden und weiss, dass meine Puppen leben und dass mein Publikum mit ihnen lebt.» J. S.

Die Puppenbühne Monika Demenga/Hans Wirth können Sie engagieren! Kontaktadresse Hodlerstrasse 18, 3001 Bern, Tel. 031 53 79 65.

Repertoire

Für Jugendliche und Erwachsene

L'histoire du soldat

Von C. F. Ramuz
Deutsche Übertragung Mani Matter
Musik von I. Strawinsky, ausgeführt vom Orchestre de la Tour de Marsens
Aufführung nach Wunsch in deutscher oder französischer Sprache
Die Geschichte vom Soldaten, der seine Seele dem Teufel verkaufte.

Macario

Nach einer Novelle von B. Traven
Ein Spiel über Leben und Sterben eines armen indianischen Holzfällers.

Für Kinder und Erwachsene

D'Rägefée

Frei nach Th. Storm
Durch ihre Liebe zu Kaspar bezwingt Regula die Feuergeister und erweckt die Regenfee zu neuem Leben.

D'Ghüderhäx

Ein Stück zum Thema Umweltschutz.

Sticheli und Stacheli

Die Geschichte vom kleinen Igel, den niemand gern hat und der keinen Freund findet, weil er so stachelig ist.

Pass uf!

Ein Beitrag zur Frage, wie Eltern und Erzieher ihre Kinder vor Sexualdelikten warnen können, ohne sie zu ängstigen.

TAVOLAX

mit Stuhlweichmacher
hilft sicher bei

DARMTRÄGHEIT VERSTOPFUNG

Keine Krampfzustände
Kein Durchfall, sondern milde
Stuhlentleerung

In Apotheken + Drogerien.
30 Tavolax-Dragees Fr. 4.20

Pharma-Singer, 8867 Niederurnen

Die Leihgabe

Am meisten hat Vater sich jedesmal zu Weihnachten Mühe gegeben. Da fiel es uns allerdings auch besonders schwer, drüber wegzukommen, dass wir arbeitslos waren. Andere Feiertage, die beging man, oder man beging sie nicht; aber auf Weihnachten lebte man zu, und war es erst da, dann hielt man es fest; und die Schaufenster, die brachten es ja oft noch nicht mal im Januar fertig, sich von ihren Schokoladenweihnachtsmännern zu trennen.

Mir hatten es vor allem die Zwerge und Kasperles angetan. War Vater dabei, sah ich weg; aber das fiel mehr auf, als wenn man hingesehen hätte; und so fing ich dann allmählich doch wieder an, in die Läden zu gucken.

Vater war auch nicht gerade unempfindlich gegen die Schaufensterauslagen, er konnte sich nur besser beherrschen. Weihnachten,

Aber im Grunde lebten auch wir nicht schlecht. Denn Frieda versorgte uns reichlich mit Essen, und war es zu Hause zu kalt, dann gingen wir ins Museum rüber.

sagte er, wäre das Fest der Freude; das Entscheidende wäre jetzt nämlich: nicht traurig zu sein, auch dann nicht, wenn man kein Geld hätte.

«Die meisten Leute», sagte Vater, «sind bloss am ersten und zweiten Feiertag fröhlich und vielleicht nachher zu Silvester noch mal. Das genügt aber nicht; man muss mindestens schon einen Monat vorher mit Fröhlichkeit anfangen. «Zu Silvester», sagte Vater, «da kannst du dann getrost wieder traurig sein; denn es ist nie schön, wenn ein Jahr einfach so weggeht. Nur jetzt, so vor Weihnachten, da ist es unangebracht, traurig zu sein.» Vater selber gab sich auch immer grosse Mühe, nicht traurig zu sein um diese Zeit; doch er hatte es aus irgend-

einem Grund da schwerer als ich; wahrscheinlich deshalb, weil er keinen Vater mehr hatte, der ihm dasselbe sagen konnte, was er mir immer sagte. Es wäre bestimmt auch alles leichter gewesen, hätte Vater noch seine Stelle gehabt. Er hätte jetzt sogar wieder als Hilfspräparator gearbeitet; aber sie brauchten keine Hilfspräparatoren im Augenblick. Der Direktor hatte gesagt, aufhalten im Museum könnte Vater sich gern, aber mit Arbeit müsste er warten, bis bessere Zeiten kämen.

«Und wann, meinen Sie, ist das?» hatte Vater gefragt.

«Ich möchte Ihnen nicht weh tun», hatte der Direktor gesagt.

Frieda hatte mehr Glück gehabt; sie war in einer Grossdestille am Alexanderplatz als Küchenhilfe eingestellt worden und war dort auch gleich in Logis. Uns war es ganz angenehm, nicht dauernd mit ihr zusammenzusein; sie war jetzt, wo wir uns nur mittags und abends mal sahen, viel netter.

Aber im Grunde lebten auch wir nicht schlecht. Denn Frieda versorgte uns reichlich mit Essen, und war es zu Hause zu kalt, dann gingen wir ins Museum rüber; und wenn wir uns alles angesehen hatten, lehnten wir uns unter dem Dinosauriergerippe an die Heizung, sahen aus dem Fenster oder fingen mit dem Museumswärter ein Gespräch über Kaninchenzucht an.

An sich war das Jahr also durchaus dazu angetan, in Ruhe und Beschaulichkeit zu Ende gebracht zu werden. Wenn Vater sich nur nicht solche Sorge um einen Weihnachtsbaum gemacht hätte.

Es kam ganz plötzlich.

Wir hatten eben Frieda aus der Destille abgeholt und sie nach Hause gebracht und uns hingelegt, da klappte Vater den Band «Brehms Tierleben» zu, in dem er abends immer noch las, und fragte zu mir rüber: «Schläfst du schon?»

«Nein», sagte ich, denn es war zu kalt zum Schlafen.

«Mir fällt eben ein», sagte Vater, «wir brauchen ja einen Weih-

nachtsbaum.» Er machte eine Pause und wartete meine Antwort ab.

«Findest du?» sagte ich.

«Ja», sagte Vater, «und zwar so einen richtigen, schönen: nicht so einen murkligen, der schon umkippt, wenn man bloss mal eine Walnuss dranhängt.»

Bei dem Wort Walnuss richtete ich mich auf. Ob man nicht vielleicht auch ein paar Lebkuchen kriegen könnte zum Dranhängen?

Vater räusperte sich. «Gott —», sagte er, «warum nicht; mal mit Frieda reden.»

«Vielleicht», sagte ich, «kennt Frieda auch gleich jemand, der uns einen Baum schenkt.»

«Mir fällt eben ein», sagte Vater, «wir brauchen ja einen Weihnachtsbaum.» Er machte eine Pause und wartete meine Antwort ab.

Vater bezweifelte das. Ausserdem: so einen Baum, wie er ihn sich vorstellte, den verschenkte niemand, der wäre ein Reichtum, ein Schatz wäre der.

Ob er vielleicht eine Mark wert wäre, fragte ich.

«Eine Mark —?!» Vater blies verächtlich die Luft durch die Nase: «Mindestens zwei.»

«Und wo gibt's ihn?»

«Siehst du», sagte Vater, «das überleg' ich auch gerade.»

«Aber wir können ihn doch gar nicht kaufen», sagte ich: «zwei Mark: wo willst du die denn jetzt hernehmen?»

Vater hob die Petroleumlampe auf und sah sich im Zimmer um. Ich wusste, er überlegte, ob sich vielleicht noch was ins Leihhaus bringen liesse; es war aber schon alles drin, sogar das Grammophon, bei dem ich so geheult hatte, als der Kerl hinter dem Gitter mit ihm weggeschlurft war.

Vater stellte die Lampe wieder zurück und räusperte sich. «Schlaf mal erst; ich werde mir den Fall durch den Kopf gehen lassen.»

In der nächsten Zeit drückten wir uns bloss immer an den Weihnachtsbaum-Verkaufsständen herum. Baum auf Baum bekam Beine und lief weg; aber wir hatten noch immer keinen.

«Ob man nicht doch —?» fragte ich am fünften Tag, als wir gerade wie-

der im Museum unter dem Dinosauriergerippe an der Heizung lehnten.

«Ob man was?» fragte Vater scharf. «Ich meine, ob man nicht doch ver-

«Ihr seid aber komisch», sagte Frieda: «wieso geht ihr denn nicht einfach in den Grunewald, einen klauen?»

suchten sollte, einen gewöhnlichen Baum zu kriegen?»

«Bist du verrückt?!» Vater war empört. «Vielleicht so einen Kohlstrunk, bei dem man nachher nicht weiss, soll es ein Handfeger oder eine Zahnbürste sein? Kommt gar nicht in Frage.»

Doch was half es; Weihnachten kam näher und näher. Anfangs waren die Christbaumwälder in den Strassen noch aufgefüllt worden; aber allmählich lichteten sie sich, und eines Nachmittags waren wir Zeuge, wie der fetteste Christbaumverkäufer vom Alex, der Krafriemen-Jimmy, sein letztes Bäumchen, ein wahres Streichholz von einem Baum, für drei Mark fünfzig verkaufte, aufs Geld spuckte, sich aufs Rad schwang und wegfuhr.

Nun fingen wir doch an traurig zu werden. Nicht schlimm; aber immerhin, es genügte, dass Frieda die Brauen noch mehr zusammenzog, als sie es sonst schon zu tun pflegte, und dass sie uns fragte, was wir denn hätten.

Wir hatten uns zwar daran gewöhnt, unseren Kummer für uns zu behalten, doch diesmal machten wir eine Ausnahme, und Vater erzählte es ihr.

Frieda hörte aufmerksam zu. «Das ist alles?»

Wir nickten.

«Ihr seid aber komisch», sagte Frieda; «wieso geht ihr denn nicht einfach in den Grunewald, einen klauen?»

Ich habe Vater schon häufig empört gesehen, aber so empört wie an diesem Abend noch nie.

Er war kreidebleich geworden. «Ist das dein Ernst?» fragte er heiser.

Frieda war erstaunt. «Logisch», sagte sie; «das machen doch alle.»

«Alle –!» echote Vater dumpf. «Alle –!» Er erhob sich steif und nahm mich bei der Hand. «Du gestattest wohl», sagte er darauf zu Frieda, «dass ich erst den Jungen nach

Hause bringe, ehe ich dir hierauf die gebührende Antwort erteile.»

Er hat sie ihr niemals erteilt, Frieda war vernünftig; sie tat so, als ginge sie auf Vaters Zimperlichkeit ein, und am nächsten Tag entschuldigte sie sich.

Doch was nützte das alles; einen Baum, gar einen Staatsbaum, wie Vater ihn sich vorstellte, hatten wir deshalb noch lange nicht. Aber dann – es war der 23. Dezember, und wir hatten eben wieder unseren Stamplatz unter dem Dinosauriergerippe bezogen – hatte Vater die grosse Erleuchtung.

«Haben Sie einen Spaten?» fragte er den Museumswärter, der neben uns auf seinem Klappstuhl eingeknickt war.

«Was?!» rief der und fuhr auf, «was habe ich?!»

«Einen Spaten, Mann», sagte Vater ungeduldig: «ob Sie einen Spaten haben.»

Ja, den hätte er schon.

Ich sah unsicher an Vater empor. Er sah jedoch leidlich normal aus; nur sein Blick schien mir eine Spur unsteter zu sein als sonst.

«Gut», sagte er jetzt; «wir kommen heute mit zu Ihnen nach Hause, und Sie borgen ihn uns.»

Was er vorhatte, erfuhr ich erst in der Nacht.

«Los», sagte Vater und schüttelte mich, «steh auf.»

Ich kroch schlaftrunken über das Bettgitter. «Was ist denn bloss los?»

«Pass auf», sagte Vater und blieb

Aber dann – es war der 23. Dezember, und wir hatten eben wieder unseren Stamplatz unter dem Dinosauriergerippe bezogen – hatte Vater die grosse Erleuchtung.

vor mir stehen: «Einen Baum stehlen, das ist gemein; aber sich einen borgen, das geht.»

«Borgen –?» fragte ich blinzelnd.

«Ja», sagte Vater. «Wir gehen jetzt in den Friedrichshain und graben eine Blautanne aus. Zu Hause stellen wir sie in die Wanne mit Wasser, feiern morgen dann Weihnachten mit ihr, und nachher pflanzen wir sie wieder am selben Platz ein. Na –?» Er sah mich durchdringend an.

«Eine wunderbare Idee», sagte ich.

Summend und pfeifend gingen wir los; Vater den Spaten auf dem Rücken, ich einen Sack unter dem Arm. Hin und wieder hörte Vater auf zu pfeifen, und wir sangen zweistimmig «Morgen, Kinder, wird's was geben» und «Vom Himmel hoch, da komm' ich her». Wie immer bei solchen Liedern, hatte Vater Tränen in den Augen, und auch mir war schon ganz feierlich zumute.

Dann tauchte vor uns der Friedrichshain auf, und wir schwiegen.

Die Blautanne, auf die Vater es abgesehen hatte, stand inmitten eines strohgedeckten Rosenrondells. Sie war gut anderthalb Meter hoch und ein Muster an ebenmässigem Wuchs.

Da der Boden nur dicht unter der Oberfläche gefroren war, dauerte

Die Blautanne, auf die Vater es abgesehen hatte, stand inmitten eines strohgedeckten Rosenrondells. Sie war gut anderthalb Meter hoch und ein Muster an ebenmässigem Wuchs.

es auch gar nicht lange, und Vater hatte die Wurzeln freigelegt. Behutsam kippten wir den Baum darauf um, schoben ihn mit den Wurzeln in den Sack, Vater hing seine Joppe über das Ende, dass raussah, wir schippten das Loch zu, Stroh wurde drübergestreut, Vater lud sich den Baum auf die Schulter, und wir gingen nach Hause. Hier füllten wir die grosse Zinkwanne mit Wasser und stellten den Baum rein.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, waren Vater und Frieda schon dabei, ihn zu schmücken. Er war jetzt mit Hilfe einer Schnur an der Decke befestigt, und Frieda hatte aus Stanniolpapier allerlei Sterne geschnitten, die sie an seinen Zweigen aufhängte; sie sahen sehr hübsch aus. Auch einige Lebkuchenmänner sah ich hängen. Ich wollte den beiden den Spass nicht verderben; daher tat ich so, als schliefe ich noch. Dabei überlegte ich mir, wie ich mich für ihre Nettigkeit revanchieren könnte.

Schliesslich fiel mir ein: Vater hatte sich einen Weihnachtsbaum geborgt, warum sollte ich es nicht fertigbringen, mir über die Feiertage unser verpfändetes Grammophon auszuleihen? Ich tat also, als wachte ich eben erst auf, bejubelte vor-

schriftsmässig den Baum, und dann zog ich mich an und ging los. Der Pfandleiher war ein furchtbarer Mensch; schon als wir zum erstenmal bei ihm gewesen waren und Vater ihm seinen Mantel gegeben hatte, hätte ich dem Kerl sonst was zufügen mögen; aber jetzt musste man freundlich zu ihm sein.

Ich gab mir auch grosse Mühe. Ich erzählte ihm was von zwei Grossmüttern und «gerade zu Weihnachten» und «letzter Freude auf alte Tage» und so, und plötzlich holte der Pfandleiher aus und haute mir eine herunter und sagte ganz ruhig: «Wie oft du sonst schwindelst, ist mir egal; aber zu Weihnachten wird die Wahrheit gesagt, verstanden?» Darauf schlurfte er in den Nebenraum und brachte das Grammophon an. «Aber wehe, ihr macht was an ihm kaputt! Und nur für drei Tage! Und auch bloss, weil du's bist!»

Ich machte einen Diener, dass ich mir fast die Stirn an der Kniescheibe stiess, dann nahm ich den Kasten unter den einen, den Trichter unter den anderen Arm und rannte nach Hause.

Ich versteckte beides erst mal in der Waschküche. Frieda allerdings musste ich einweihen, denn die

Der Pfandleiher war ein furchtbarer Mensch; schon als wir zum erstenmal bei ihm gewesen waren und Vater ihm seinen Mantel gegeben hatte, hätte ich dem Kerl sonst was zufügen mögen; aber jetzt musste man freundlich zu ihm sein.

hatte die Platten; aber Frieda hielt dicht.

Mittags hatte uns Friedas Chef, der Destillenwirt, eingeladen. Es gab eine tadellose Nudelsuppe, anschliessend Kartoffelbrei mit Gänseklein. Wir assen, bis wir uns kaum noch erkannten; darauf gingen wir, um Kohlen zu sparen, noch ein bisschen ins Museum zum Dinosauriergerippe; und am Nachmittag kam Frieda und holte uns ab.

Zu Hause wurde geheizt. Dann packte Frieda eine Riesenschüssel voll übriggebliebenem Gänseklein, drei Flaschen Rotwein und einen Quadratmeter Bienenstich aus, Vater legte für mich seinen Band

«Brehms Tierleben» auf den Tisch, und im nächsten unbewachten Augenblick lief ich in die Waschküche runter, holte das Grammophon rauf und sagte Vater, er sollte sich umdrehen.

Er gehorchte auch; Frieda legte die Platten raus und steckte die Lichter an, und ich machte den Trichter fest und zog das Grammophon auf.

«Kann ich mich umdrehen?» fragte

«Kann ich mich umdrehen?» fragte Vater, der es nicht mehr aushielt, als Frieda das Licht ausgeknipst hatte.

Vater, der es nicht mehr aushielt, als Frieda das Licht ausgeknipst hatte.

«Moment», sagte ich; «dieser verdammte Trichter – denkst du, ich krieg' das Ding fest?»

Frieda hüstelte.

«Was denn für einen Trichter?» fragte Vater.

Aber da ging es schon los. Es war «Ihr Kinderlein kommet»; es knarrte zwar etwas, und die Platte hatte wohl auch einen Sprung, aber das machte nichts. Frieda und ich sangen mit, und da drehte Vater sich um. Er schluckte erst und zupfte sich an der Nase, aber dann räusperte er sich und sang auch mit.

Als die Platte zu Ende war, schüttelten wir uns die Hände, und ich erzählte Vater, wie ich das mit dem Grammophon gemacht hätte.

Er war begeistert. «Na –?» sagte er nur immer wieder zu Frieda und nickte dabei zu mir rüber: «na –?»

Es wurde ein sehr schöner Weihnachtsabend. Erst sangen und spielten wir die Platten durch; dann spielten wir sie noch mal ohne Gesang; dann sang Frieda noch mal alle Platten allein; dann sang sie

mit Vater noch mal, und dann assen wir und tranken den Wein aus, und darauf machten wir noch ein bisschen Musik; dann brachten wir Frieda nach Hause und legten uns auch hin.

Am nächsten Morgen blieb der Baum noch aufgeputzt stehen. Ich durfte liegenbleiben, und Vater machte den ganzen Tag Grammophonmusik und piff zweite Stimme dazu.

Dann, in der folgenden Nacht, nahmen wir den Baum aus der Wanne, steckten ihn, noch mit den Stanniolpapiersternen geschmückt, in den Sack und brachten ihn zurück in den Friedrichshain.

Hier pflanzten wir ihn wieder in sein Rosenrondell. Darauf traten wir die Erde fest und gingen nach Hause. Am Morgen brachte ich dann auch das Grammophon weg.

Den Baum haben wir noch häufig besucht; er ist wieder angewachsen. Die Stanniolpapiersterne hingen noch eine ganze Weile in seinen Zweigen, einige sogar bis in den Frühling.

Vor ein paar Monaten habe ich mir den Baum wieder mal angesehen. Er ist jetzt gute zwei Stock hoch und hat den Umfang eines mittleren Fabrikschornsteins. Es mutet merkwürdig an, sich vorzustellen, dass wir ihn mal zu Gast in unserer Wohnküche hatten.

Wolfdietrich Schnurre

«Die Leihgabe» wurde mit freundlicher Genehmigung der Verlags AG «Die Arche», Peter Schifferli, Zürich © 1958, dem Buch «Als Vaters Bart noch rot war» entnommen.

Rheuma

Abhilfe durch:
Setatherm-Natureidendecken
Setatherm-Steppdecken aus reiner Natureide
Setatherm-Überzüge aus reiner Natureide
Setatherm-Leintücher aus reiner Natureide
Setatherm-Natureide per Meter

Prospekte verlangen bei: **L. Wullschleger,**
6654 Cavigliano, Telefon 093 81 24 14

Betriebsferien in der Sonnenhalde

Um allen Angestellten die ihnen zustehenden Ferien gewähren zu können, hat sich die Leitung der Sonnenhalde dazu entschlossen, das Haus vom **6. Dezember 1980 bis 2. Januar 1981 zu schliessen.**

Auch während der Ferienzeit steht das Sekretariat Anrufenden zu den normalen Bürostunden zur Verfügung.

AUS UNSERER ARBEIT

Zentralvorstand

Sitzung vom 31. Oktober 1980

Wiederum hatte unsere Zentralpräsidentin ein gerüttelt Mass an Pflichten zu bewältigen. Neben vielen Sitzungen und Versammlungen war sie am 24. Oktober 1980 Gast der Sektion Kerzers (Freiburg) an der 50-Jahr-Jubiläumsfeier. Bereits nach einem Jahr des Bestehens trat diese Sektion dem SGF bei.

Über den Verteilerschlüssel der Bundesfeierspende 1979 wurde eifrig diskutiert. Er wird der Jahresversammlung 1981 vorgelegt werden.

Der Zentralvorstand diskutierte über die Vernehmlassung betreffend Revisionsentwurf zum BG vom 30.9.43 über den unlauteren Wettbewerb. Frau Dr. Leemann – die Sachbearbeiterin – wird die Vernehmlassung schreiben.

In der Sonnenhalde können die Gäste nun neu zu den Mahlzeiten auch Wein bestellen. Mit Mass kann der köstliche Rebensaft in gewissen Fällen auch gesundheitsfördernd sein. Im Moment ist das Haus gut besetzt, und der Zentralvorstand hofft, dass weiterhin recht viele Mütter mit Kindern die Gelegenheit benützen, um sich im schön gelegenen und gut geführten Heim bestens zu erholen und neue Kräfte zu sammeln.

Nachdem im Jahre 1981 die Sektion Olten die Jahresversammlung des SGF durchführen wird, hat sich auch schon die Sektion Herzogenbuchsee bereit erklärt, im Jahre 1982 die Jahresversammlung zu organisieren. Ganz herzlichen Dank! Verschiedene Zentralvorstandsmitglieder haben den SGF an folgenden Veranstaltungen vertreten:

Eidg. Kommission für Frauenfragen in Bern, Stiftung «Mutter und Kind» in Zürich, Schweiz. Verband Volksdienst auf dem Bürgenstock, Schweiz. Verein für Altersturnen in Bern, Schweiz. Winterhilfe in Zürich, Gartenbauschule in Lenzburg, Schweiz. Volksbibliothek in Bern, Pflegerinnenschule in Zürich, Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft in Weinfeldern.

Glarus, den 7. November 1980

Für den Zentralvorstand
D. Luchsinger-Köppel

Das aussergewöhnliche Weihnachtsgeschenk



34.-

Max Peter Baumann

Hausbuch der Schweizer Volkslieder

200 Lieder mit Melodien aus allen Teilen der Schweiz in den vier Landessprachen und entsprechenden Dialektformen.

256 Seiten, reich illustriert, Format 17 x 24 cm, Linson, Fr. 34.-

Dieses Hausbuch ist mit seinen 200 Volksliedern und Melodien aus allen Teilen der Schweiz die erste mehrsprachige Anthologie, die neben den vier Landessprachen auch die entsprechenden Dialektformen berücksichtigt.

Grosser Wert wurde darauf gelegt, neben vielen bekannten Volksliedern auch schon fast vergessene wieder in Erinnerung zu rufen, was dieser Sammlung einen besonderen Reiz verleiht.

Weit gespannt ist der Bogen der sorgfältig zusammengestellten Auswahl, die grundlegende Themen unserer Erlebniswelt aus Geschichte, Glauben und Arbeit, aus Sitten und Bräuchen, Liebe und Tod schildert.

Die vielen im Stil sehr unterschiedlichen Illustrationen wurden vorwiegend schweizerischen Liedersammlungen der letzten 150 Jahre entnommen.

Eine kurze Geschichte des Volksliedes sowie der Volksmusik und ihrer Instrumente rundet dieses Werk ab.

Bestellcoupon

Ja, ich bestelle _____ Ex. Hausbuch der Schweizer Volkslieder
zu Fr. 34.-(+ Porto)

Name _____ Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte einsenden an: Büchler Verlag, Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern

Das Buch ist auch in allen Buchhandlungen erhältlich.



Wir schenken Bücher zu Weihnachten

Verena Stössinger/Beatrice Leuthold/Franziska Mattmann: Muttertage

Zytglogge-Verlag, Bern, Fr. 27.80
Zwei jüngere und eine ältere Frau setzen sich in Tagebuch- oder Briefform auseinander mit ihrer Lebenssituation. Unter dem Titel «Nina» hält Verena Stössinger stichwortartig die widersprüchlichen Gefühle einer jungen Mutter fest. «Mutterraben» schildert Beatrice Leutholds schwierigen Versuch, trotz gescheiterter Ehe ihre Mutterrolle zu erfüllen und zugleich ihrem Beruf gerecht zu werden. «Das verlorene Ich» nennt Franziska Mattmann die Selbstdarstellung einer von Sorgen um ihren psychisch kranken Sohn geplagten und zugleich von Krankheit und Armut bedrängten älteren Frau. Die drei zu einem Buch vereinigten Texte «wollen nicht Literatur machen, sondern Wiedererkennen und Solidarität herstellen», was ihnen ein gutes Stück weit gelingt, wenn auch teilweise unter Verzicht auf sprachliche Dichte. *mz*

Hedy Wyss: Keine Hand frei

Benziger-Verlag, Zürich, Fr. 26.80
In ihrem ersten Roman beschreibt die Berner Journalistin und Jugendbuchautorin die sehr alltägliche Problematik einer jungen Frau und Mutter am Rande einer Schweizer Stadt, die mit ihrer Situation als «grüne Witwe» anfänglich sehr zufrieden ist. Schulprobleme ihrer Kinder und die drohende Zerstörung ihrer Umwelt bringen sie dazu, sich öffentlich zu engagieren, und die daraus entstehenden Schwierigkeiten lassen sie zur Eigenständigkeit wachsen. Das Buch lebt von den sehr genau beobachteten, in schlichter Sprache gefassten Einzelheiten im Alltag einer Frau, die sich bemüht, ihren Kindern eine gute Mutter zu sein und doch ihre eigene Person zu verteidigen. *mz*

Maja Beutler: Fuss fassen

Zytglogge-Verlag, Bern, Fr. 23.80
«Fuss fassen» ist der Bericht von Kämpfen und Auseinandersetzungen einer vierzigjährigen Frau, die weiss, dass die Krankheit, die sie getroffen hat, in der Regel unheilbar ist. Schonungslos sich und ihrer Umgebung gegenüber breitet sie aus: sich selber mit und in ihrer Krankheit, ihre veränderten Beziehungen in der Familie, im Beruf und mit Freunden, ihre Angst und Hoffnung, ihre Wut und Resignation, ihre Hilferufe, ihre Einsamkeit und ihre totale Auflehnung gegen Krankheit und gesunde Mitmenschen. «Manchmal denke ich, die Krankheit hat alles verändert bei mir, überhaupt alles», sagt Pedrino, ihr Leidensgenosse. Auch bei Maja Beutler scheint das der Fall zu sein. Ihr «Anderssein» hat mich tief bewegt und hart getroffen.

Lys Wiedmer-Zingg: Der Preis der Emanzipation

Orell-Füssli-Verlag, Zürich, Fr. 22.–
Elf prominente Frauen im Gespräch mit der Journalistin und Buchautorin Lys Wiedmer-Zingg: die Liechtensteiner Landesmutter Fürstin Gina, die Schriftstellerin Katharina von Arx, die Künstlerinnen Jolanda Rodio, Margarethe Schell und Véronique Müller, die Nationalrätinnen Cornelia Füg und Geneviève Aubry. Dazu Margrit Trappe und Helga Hnidek, zwei Wirtschaftsexpertinnen, sowie die UNO-Mitarbeiterin Liselotte Waldheim und die Journalistin Charlotte Peter. Sie alle berichten über ihr Leben, ihre Erfahrungen, ihre Wünsche und Pläne. Eine Frage aber steht gewissermassen im Zentrum. Diejenige nach dem Preis nämlich, der für das bezahlt worden ist, was lange Jahre mehrheitlich den Männern vorbehalten war, eine berufliche und gesellschaftliche Karriere.

Anne Cuneo: Passage des Panoramas – Eine Reise zum eigenen Ich

Verlag Suhrkamp, Zürich, Fr. 18.–
Die Passage des Panoramas ist eine – orientalischen Bazars nachempfundene Einkaufsgalerie, erbaut um die Jahrhundertwende in Paris. Hier in dieser Galerie läuft die äussere Geschichte der Erzählung ab. Eine junge Frau nimmt in ihr für einige Tage Zuflucht und reflektiert ihr bisheriges Leben: die Zeit einer bitteren Scheidung liegt hinter ihr. In der Einkaufsgalerie wird ihr bewusst, dass die Kraft zu einem sinnvollen Leben nur in ihr selbst liegen kann. Sie erinnert sich ihrer Kindheit in Italien, wie man ihr weismachen wollte, dass grosse und wichtige Taten nur Männern vorbehalten bleiben, dass die Zukunft den Knaben und nicht den Mädchen gehört, dass für Mädchen noch lange Zeit bleibt – bis ein Märchenprinz kommt und sie ins Leben entführt. Sie erinnert sich dieser Zeit, bis sie dann eines Tages einsehen muss, jetzt hast du keine Zeit mehr, es ist zu spät, du bist keine junge Frau mehr, du wirst alt. Es ist die Erinnerung einer Wegstrecke, an deren Ende die Einsicht in die eigene Kraft steht – die Gewissheit aber auch, von einer tödlichen Krankheit befallen zu sein. Den Kampf gegen diese Krankheit wird sie nun führen, sie allein, denn sie weiss, dass neben der ärztlichen Kunst nur sie sich helfen kann.

Christine Brückner: Nirgendwo ist Poenichen

Ullstein, «Das Gelbe Buch», Fr. 18.–
«Wer kein Zuhause mehr hat, kann überall hin», erklärt Maximiliane von Quindt aus Poenichen in Hinterpomern und macht sich 1945 mit ihren Kindern auf den Weg in den Westen, eine kleine Gruppe unter Millionen von Flüchtlingen. Im Gegensatz zu anderen Vertriebenen wird sie nicht wieder sesshaft, weigert sich, neue Wurzeln zu schlagen. Das spannend geschriebene Buch schildert liebevoll den Weg der lebensstüchtigen Maximiliane, der es gelingt, alle ihre fünf Kinder grosszuziehen in einer Zeit und unter Umständen, die wir uns nur schwer vorstellen können.

Emilie Carles: Ohne Sonne wären die Dinge nicht, was sie sind

Albert-Müller-Verlag, Rüslikon, Fr. 29.80
Emilie Carles ist als fünftes von sechs Kindern einer Bergbauernfamilie von frühester Kindheit an an Schwerarbeit gewohnt. Der Vierjährigen wird die Mutter vom Blitz erschlagen, sie verliert Brüder und Schwestern. Der Halbwüchsigen ist die Sorge um den Rest der Familie aufgebürdet. Sie bestellt den Acker, besorgt das Haus und kümmert sich um die verwaisten Kinder ihrer Schwester. Doch ihr Ziel, Lehrerin zu werden, erreicht sie. Im Dorf, in dem sie geboren ist, spielt sich fast ihr ganzes Leben ab – als Lehrerin, Gasthofbesitzerin, Ehefrau und Mutter von drei Kindern. Die Frau aus dem Bergdorf erzählt von einem harten, uns kaum vorstellbaren Leben.

Betty Knobel: Im Lande der Kameilien – Begegnungen

Illustrationen Verena Knobel
Rotapfel-Verlag, Zürich, Fr. 24.50
Betty Knobel ist seit Jahren mit ihrer Schwester, der Malerin Verena Knobel, die das vorliegende Buch illustrierte, im Tessin ansässig. Die Autorin schildert sorgfältig-liebevoll ihre Begegnungen mit Zugewanderten und Einheimischen, erzählt von kleinen alltäglichen Begebenheiten, von Gesprächen unter Freunden und Bekannten, von Freude und Leid der Menschen ihrer Wahlheimat.

Gertrud Wilker: Nachleben

Huber-Verlag, Frauenfeld, Fr. 32.–
Die bekannte Berner Schriftstellerin, mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet, rekonstruiert auf dreihundert Seiten die Lebensgeschichte ihrer mit 86 Jahren verstorbenen Tante, einer «alten Jungfer», die hinter ihrer Sprödigkeit eine reiche Gefühlswelt verbirgt, mit Selbstdisziplin aus ihrem Beruf als Hauswirtschaftslehrerin und ihrem sozialen Einsatz das Beste macht und mit Tapferkeit ihren Alleingang bewältigt. Mit dieser Biografie verknüpft die Autorin die Entstehungsgeschichte ihres Buches und damit ihre eigene Lebenssituation, was das auch sprachlich anspruchsvolle Buch etwas zähflüssig macht; doch wird die Lesegeduld belohnt durch die Begegnung mit einer eindrücklichen Persönlichkeit in bescheidener Gestalt. *mz*

Jutta Richter: Das Geraniengefängnis

Beltz-Verlag, Weinheim, Fr. 14.80
Die 25jährige Autorin erzählt in ihrem wahrscheinlich autobiographischen kleinen Roman vom erfolgreichen Versuche einer jungen Studentin, sich aus der Enge der Kleinstadt und der Beziehung zu einem nicht wirklich geliebten Freund zu lösen und in einer fremden Stadt an einer verwirrend grossen Universität allein zurechtzukommen. Die geradlinig erzählte Geschichte kommt nicht ganz ohne Klischees aus, besteht aber durch die farbig präzise Schilderung der Alltagswirklichkeit und eignet sich auch als Identifikationsangebot für jugendliche Leserinnen. *mz*

Judith Jannberg: Ich bin ich

Kindler-Verlag, München, Fr. 26.–

Unter dem Pseudonym Judith Jannberg protokolliert eine Vierzigjährige auf Tonband die Geschichte ihrer siebenjährigen Ekehölle, aus der sie sich nur durch Scheidung befreien kann. Dabei sieht sie die Schuld recht einseitig bei ihrem aus lauter Schwäche brutalen Mann, der Karriere macht, während sie sich in ihre Haushalt- und Mutterpflichten einsperren lässt. Hilfreich für Frauen in ähnlicher Situation ist wohl vor allem das letzte Buchdrittel, in dem die Probleme einer alleinstehenden Frau, die in vorgerücktem Alter in einen Beruf einsteigen will, sehr ehrlich mit sachlichem Optimismus geschildert werden. *mz*

Uta Daniella: Flutwelle

Hoffmann-und-Campe-Verlag, Hamburg, Fr. 36.–

In ihrem neuesten Roman rollt die vielschreibende Bestseller-Autorin ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte am Schicksal zweier Frauen auf: der aus einfachen Verhältnissen stammenden Mutter und ihrer zur berühmten Sängerin aufgestiegenen Tochter. Obwohl es in dem dicken Buch in erster Linie um Familiengeschichten und Gefühlserlebnisse geht, bietet es nebenbei viel Information über historische Zusammenhänge, vor allem über die psychologische und materielle Situation, die den Aufstieg des Nationalsozialismus möglich machte. Damit steht es eine Stufe über der blossen Unterhaltungsliteratur, ohne deswegen auf Spannung zu verzichten. *mz*

Adolf Muschg: Baiyun oder die Freundschaftsgesellschaft

Suhrkamp-Verlag, Zürich, Fr. 28.–

Drei verschiedene Themen verknüpft der prominente Schweizer Schriftsteller in seinem neuen Roman über die China-Reise einer Schweizer Gruppe mit grossem Geschick: Da ist zum ersten die Beschreibung des heutigen China und seiner Menschen, die er auf einer eigenen Reise mit vorurteilsloser Offenheit und feiner Einfühlungsgabe beobachtet hat. Zum zweiten schildert er psychologisch glaubhaft die acht Schweizer, die da zusammen Fabriken und Landwirtschaftskommunen besichtigen, sich in der erzwungenen Nähe aneinander reiben und in ihren mit recht bissiger Ironie wiedergegebenen Gesprächen sich zunehmend selber entlarven. Und zum dritten erhält das Buch stellenweise die Spannung eines Kriminalromans durch den unerklärlichen Tod des Delegationsleiters, der die Exkursionsteilnehmer unter Mordverdacht geraten lässt. Das brillante geschriebene Buch ist ein Lesevergnügen für Anspruchsvolle. *mz*

Jürg Jegge: Angst macht krumm.

Erziehen oder Zahnradchen schleifen. Zytglogge-Verlag, Bern.

Auch das zweite Buch des Züricher Sonderschullehrers (dessen «Dummheit ist lernbar» in über 50 000 Exemplaren verkauft wurde) beschränkt sich nicht auf eine Kritik am bestehenden

Schulsystem, sondern beschreibt praktisch erprobte Alternativmöglichkeiten. In einer erfreulich schlicht und verständlich geschriebenen theoretischen Einführung legt er dar, welch hohen Preis wir für unsern durch technischen Fortschritt ermöglichten Lebensstandard zahlen, indem die Industrialisierung unseres Daseins den Einzelnen seiner Individualität und Spontaneität beraubt. Der Angriff richtet sich gegen eine Schule, die ihre Aufgabe im Zurechtshleifen von Menschen zu gutfunktionierenden Produktionsteilchen macht, dazu die Angst der Schüler wie der Eltern vor dem Versagen ausnutzt und den berechtigten Protest der Jugendlichen als Pubertätsprobleme abtut. Wie sehr junge Menschen am Scheitern an diesen starren Leistungsnormen leiden, dokumentieren erschütternde Briefe und Tagebuchauschnitte. Der zweite Buchteil beschreibt Jeggens Arbeit mit jugendlichen «Versagern» in einer neuartigen Kleinklasse als Teil eines kantonalzürcherischen Schulversuchs. Dabei geht es im täglichen Zusammenleben in erster Linie um den Aufbau der Beziehungsfähigkeit und um das Entstehen von Leistung aufgrund einer möglichst freien Selbstbestimmung. Das von echtem Engagement getragene Buch bietet nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Schul- und Erziehungsdiskussion, sondern regt zum grundlegenden Überdenken unserer Wertmassstäbe an. *mz*

Kurt Biesalski: Der kleine Mann

Verlag Huber, Frauenfeld, Fr. 32.–

Gegen Kriegsende erhält der LKW-Fahrer Ludwig Jähmig – der kleine Mann – beim Rückzug von der Front den Auftrag, eine Krankenschwester mit sieben Säuglingen in Sicherheit zu bringen. Unzählige Leute sind auf der Flucht, Sicherheit gibt es nirgends mehr. Vergebens versucht der Mann anfangs, seine ungewöhnliche Ladung loszuwerden, gewöhnt sich aber gegen seinen Willen immer mehr an die hilflosen Geschöpfe, von denen eines nach dem andern dahinstirbt. Von der Nahrungssuche für die Kleinen kehrt eines Tages die Krankenschwester nicht mehr zurück. Jähmig bleibt allein mit den Säuglingen und setzt nun all seine Kräfte und seine Phantasie daran, so viele wie möglich von ihnen am Leben zu erhalten. Der Autor erzählt hervorragend und äusserst spannend, wie «Vater» Jähmig in höchster Not die sieben am Leben gebliebenen Kinder in der Stadt bei unfreiwilligen Pflegeeltern deponiert, wie er schliesslich nach jahrelanger Gefangenschaft wieder auftaucht, nach ihnen sucht und nach bestem Wissen und Gewissen für sie sorgt – und was passiert, als eines Tages sämtliche Dokumente der bis anhin nur von «Vater» Jähmig nach eigenem Gutdünken getauften Kinder gefunden werden.

W. M. Diggelmann: Spaziergänge auf der Margereteninsel

Benziger-Verlag, Zürich, Fr. 22.80

Ende November 1979 ist Walter Matthias Diggelmann in Zürich gestorben.

Anfangs Januar war er nach zwei schweren Operationen aus dem Krankenhaus entlassen worden und hatte kurz darauf seine Arbeit an «Schatten, Tagebuch einer Krankheit» (siehe «Zentralblatt» Januar 1980) beendet. Doch Diggelmann gönnte sich keine Pause. In den letzten Monaten bis zu seinem Tod arbeitete er – halbseitig gelähmt auf Tonband diktierend – an seinem schon früher geplanten Erzählungsband weiter. Sechs neue Erzählungen entstanden, die nun – wie vom Autor gewünscht – zusammen mit der zwei Jahre früher geschriebenen Geschichte «Reise mit Daniela» in einem Band veröffentlicht werden.

In ihnen erweist sich Walter Matthias Diggelmann noch einmal als der grosse Erzähler, der er zeit seines Lebens war. Die Themen und Stimmungen sind breit gefächert: Eindrücklich die lange, autobiographisch gefärbte Titelerzählung, die von Resignation zeugt, und der zuletzt entstandene Text «Einige letzte Worte des grossen Mainardi in der Nacht seines Sterbens», der Dialog zwischen einem Sterbenden und seiner Nachtschwester. Dazwischen Erzählungen, in denen noch einmal Diggelmanns politisches Engagement aufscheint und Geschichten über Aussen-seiter, die fast spielerisch und heiter anmuten.

Gavino Ledda: Die Sprache der Sichel

Benziger-Verlag, Zürich, Fr. 32.–

Die Fortsetzung zu dem berühmten autobiographischen Roman «Padre Padrone» ist die Geschichte einer Befreiung. Der sardische Hirtenjunge, der erst mit zwanzig Lesen und Schreiben gelernt hat, besucht nun das Gymnasium und studiert in Rom Philologie. Unter seinen Mitschülern, Söhnen aus gutem Haus, lernt er die Einsamkeit des extremen Aussenseiters kennen. Mit einem unbändigen Willen, sich das Wissen zu verschaffen, das er für seine Befreiung braucht, mobilisiert er die gleichen Kräfte, mit denen er sich einst als Kind gegen die Übermacht der Natur behauptet hat.

Nach dem ersten Vorexamen kehrt Gavino nach Sardinien zurück. Er hat bewiesen, dass es einen dritten Weg gibt, der Knechtschaft des Hirtendaseins zu entkommen, nicht nur jenen des Banditen und des Emigranten. «Die Sprache der Sichel» erzählt von einem Menschen, der Wissen erwirbt, das unabhängig macht, ohne dass er der eigenen Herkunft entfremdet wird. In den archaischen Lebensgewohnheiten der Hirten und Bauern, in ihrem Aberglauben, ihren Riten, ihren Zaubermitteln, erkennt Gavino nun die Unwissenheit der Unterdrückten. Doch er sieht darin auch die ursprüngliche Vitalität, den Lebenswillen und die Weisheit derer, die die Sprache der Natur noch verstehen.

Walter Vogt: Vergessen und Erinnern

Benziger-Verlag, Zürich, Fr. 26.80

«Ich versuche, mich zu erinnern. Ich weiss, die ganze Psychoanalyse, ein gut Teil der Gegenwartsliteratur lebt

von diesem Versuch. Es ist allerdings ein himmelweiter Unterschied zwischen jenem hochgeistigen Vorgang des Erinnerns und meiner jämmerlich verzweifelten, körperlich schmerzhaften Bemühung, einen verlorenen Abschnitt meines Lebens zurückzugewinnen...»

Der sich da zu erinnern sucht, ist im Vorfrühling zu einer Drogenentziehungskur in die psychiatrische Klinik eingetreten, freiwillig, wie er betont. Jetzt ist es Mitte Juli, und er sitzt in einem Ferienhäuschen am See, immer noch fröstelnd unter dem Einfluss dämpfender und beruhigender Medikamente. Dazwischen liegen die Wochen in der Klinik: Dämmerkur, Entziehungsdelir, der Gedächtnisverlust, die kleinen Aktivitäten des Klinikalltags. Dazwischen liegt die Freundschaft zu Tiff, krank, gefährdet auch er, der Hilfe bedürftig. Doch während die Beziehung zu Tiff mit zunehmender «Genesung» in den Hintergrund rückt, gewinnt die Beziehung zwischen Patient und behandelnder Ärztin Gewicht. Ein subtiler Zweikampf wird zwischen den beiden über die Frage ausgetragen, ob der Patient – freiwillig versteht sich – in die Klinik zurückkehren soll, und die Tatsache, dass der Patient selber Psychiater ist, verleiht diesem Zweikampf seine hintergründige Spannung.

Marlies und Heinz Näf-Hofmann: Partnerschaft als Leitbild der Ehe

Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich, Fr. 11.–

Frau Dr. iur. M. Näf-Hofmann, Vizepräsidentin des Bezirksgerichtes Zürich und Mitglied unseres Zentralvorstandes, und Herr Dr. iur. H. Näf-Hofmann, Rechtsanwalt und Dozent an der HWV Zürich, stellen in der vorliegenden Arbeit den Entwurf des Bundesrates vom 11. Juli 1979 in möglichst leicht verständlicher Art dar.

Der Schwerpunkt liegt im Bereiche der allgemeinen Wirkungen der Ehe auf dem Rollenverständnis und der Verteilung der ehelichen Lasten in der neuen Partnerschaftsehe, und im Gebiete des ehelichen Güterrechts auf dem neuen Güterstand der Errungenschaftsbeteiligung. Behandelt werden auch neue Bestimmungen im Erbrecht, insbesondere über die Stellung des überlebenden Ehegatten.

Wir empfehlen unseren Leserinnen sehr, sich mit Hilfe von Herrn und Frau Dr. Näf möglichst umfassend über die vorgesehenen Änderungen zu orientieren. Das «neue Eherecht» betrifft uns alle!

Dieter Burckhardt: Die schönsten Naturschutzgebiete der Schweiz

Ringier-Duo-Freizeitbuch, Grossformat, 240 Seiten, 217 Farbfotos, ergänzt durch ein 144seitiges Wanderbüchlein. Fr. 56.40, zu beziehen bei Ringier-Buchverlag, 4801 Zofingen

Kennen Sie die Gegenden unseres Landes, die Ihnen Erholung in geschützter Natur bieten können? Ist Ihnen das Kaltbrunner Ried oder der Burgäschisee ein Begriff? Besuchten Sie schon den imposanten Felskessel des Creux-

du-Van? Waren Sie einmal in der herrlichen Karstlandschaft Bödmeren, Silberren, Charetalp, Glattalp mit dem berühmten Hölloch? Durchstreifen Sie je die ausgedehnte Tafeljura-Landschaft des Randens mit ihren Pflanzenreservaten?

Von den einladenden Seelandschaften des Mittellandes bis hinauf in die Gebirgsgegenden des Aletschwaldes und des Nationalparks zeigt Ihnen dieses Werk die schönsten Naturschutzgebiete der Schweiz; es stellt Ihnen seltene Pflanzen und Tiere vor und macht Sie mit den geologischen Besonderheiten einiger Regionen vertraut.

Spannend, zum Teil mit Unterstützung von anschaulichen Zeichnungen schildert Dr. Dieter Burckhardt, Sekretär des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, den Wandel der Landschaft von der Urzeit bis heute.

Das kleine Wanderbuch führt Sie mit leichtverständlichem Text und mit übersichtlichen Karten durch viele Naturschutzgebiete und gibt Ihnen zahlreiche Tips, wo Sie welche Tiere und Pflanzen antreffen können.

Drei reizende Kochbuchgeschenke aus dem Insel-Taschenbuchverlag Manuel Gasser

Köchel-Verzeichnis, Fr. 9.–

Die Küche meiner Tante Mélanie, Fr. 10.–

Spaziergang durch Italiens Küchen, Fr. 10.–

Das Köchel-Verzeichnis ist eine Sammlung kulinarischer Erinnerungen und Erfahrungen mit vielen seltenen Rezepten, ein Genuss bereits bei der Lektüre! Manuel Gasser war der einzige in der Verwandtschaft, der seiner aus Bourgen-Bresse im französischen Departement Ain stammenden Tante Mélanie beim Kochen zusehen durfte und von ihr sogar von frühester Kindheit an Schritt für Schritt in die Geheimnisse der Küche ihrer Heimat eingeweiht wurde. Gasser war ein aufmerksamer Lehrling und vermittelt in seinem Büchlein «Die Küche meiner Tante Mélanie – Französische Hausmannskost von Anno dazumal» nicht nur Rezepte, sondern unzählige Details der Zubereitung, wichtige Kleinigkeiten, die seiner Tante den Ruf eingetragen haben, die beste Köchin der Sippe zu sein.

Über hundert Mal weilte Manuel Gasser in Italien. Während Jahren liess er sich von italienischen Hausfrauen in ihre Küchengeheimnisse einweihen, verpflegte sich in den Provinzstädten dort, wo auch die Einheimischen speisten, freundete sich mit Wirten an, die ihm gerne die Spezialitäten der Region vorsetzten und auch das Rezept mitlieferten. «Spaziergang durch Italiens Küchen» ist nicht bloss eine Rezeptsammlung, sondern eine amüsant zu lesende kleine Kulturgeschichte des Essens in Italiens Provinzen.

Betty Bossi: Salatküche

Verlag Betty Bossi, Fr. 12.80

«Dieses Buch wurde für Salatfans und solche, die es werden wollen, geschrieben», so präsentiert Betty Bossi einleitend ihr neuestes Werk, um gleich im

ersten Kapitel festzuhalten, was jeder echte Salatfan aus Erfahrung weiss und worauf er trotz Kaloriensorgen nicht verzichten kann noch will: dass nämlich das Geheimnis eines guten Salates in der Sauce liegt, deren Qualität letztlich aber doch von bewährten Zutaten abhängig bleibt, damit sie «das gewisse Etwas» und den «ganz speziellen Pfiff» erhält. Ausschlaggebend für das Gelingen einer Salatsauce sind indessen nicht nur die Zutaten, sondern wie diese miteinander vermischt werden. Im Salatkräuter-Abc werden gezielt nur jene Gewürzkräuter vorgestellt und erläutert, die besonders gut zu Salaten passen und ihr Aroma auch dann verströmen, wenn sie nicht gekocht werden. Ein sehr detailliert informierendes Lexikon der Salatgemüse – reichend von Aubergine und Avocado über Chicorée, Kresse, Löwenzahn und Peperoni bis zu Zucchetti und Zuckerhut – leitet über zu einer «kurz und bündig» zusammengefassten Ernährungslehre, wissenschaftliche Basis gleichsam für die krönende Glanzidee des neuesten Betty-Bossi-Bändchens: die Salat-Diätwoche: Ein 7-Tage-Diätplan mit rund 1200 Kalorien bzw. 5000 Joules pro Tag, verteilt auf fünf Mahlzeiten. Salat spielt bei dieser Menüplanung eine wichtige Rolle, «da er den Hunger stillt, ohne den Magen zu belasten, wenig Kalorien enthält, die Darmtätigkeit fördert und den Körper mit den nötigen Vitaminen und Mineralstoffen versorgt». Jedes Abendessen dieser Diätwoche wird deshalb zur Salat-Mahlzeit, was aber beim Anblick der apart präsentierten sieben Salatvariationen kein Problem sein sollte, vielmehr ein echtes Vergnügen zu werden verspricht. Und zudem ein Vergnügen, bei dem man so nebenbei auch etwas für seine Gesundheit und die vor lauter nicht-salatigen Verführungen arg strapazierete schlanke Linie tun könnte.

Simone Amberg: Mein Kochbuch

Privatkochschule Agnes Amberg, Zürich, Fr. 14.80

Simone – elfjährige Tochter der bekannten kulinarischen Expertin Agnes Amberg – richtet sich mit ihren selber ausprobierten und aufgeschriebenen Rezepten an Kameradinnen und Kameraden landauf, landab und spornt sie an, sich selber ans Kochen zu wagen. Panierte Schnitzel, Chiesi-Omelette, Griessbrei mit Brotbrösmeli, Pfahlbauerbrot, gebrannte Mandeln sind einige der Köstlichkeiten, die jedes Kinderherz höher schlagen lassen. Die Beschreibungen sind genau und leicht verständlich, so dass den kleinen Köchen der Erfolg sicher ist. JS

Koch-Studio-Nährwert-Abc

Verlag Koch-Studio, Zürich, Fr. 4.80

Kein Buch, aber eine hübsche, übersichtliche Tabelle, die in der Küche aufgehängt werden kann, ist das Koch-Studio-Nährwert-Abc. Das Register auf der einen Seite gibt Auskunft darüber, wieviel Eiweiss-, Kohlenhydrate- und Fett-Kalorien bzw. -Joule die wichtigsten Nahrungsmittel enthalten. Auf der Rückseite der Tabelle findet sich eine

Zusammenstellung der gesundheits- und vitalitätswichtigen Nährstoffe mit Angaben über den täglichen Bedarf, Erläuterungen zu Kilojoule/Kilokalorien und den Energieverbrauch bei körperlicher Aktivität. Mit zur Tabelle gehört ein Schieber, mit dessen Hilfe jeder seinen eigenen Energiebedarf feststellen kann und damit die Kalorienmenge, die er täglich benötigt. JS

Koch-Studio-Grillierbuch

Koch-Studio, Zürich, Fr. 9.80 bis 30.9.80, später Fr. 12.80

Das Grillieren, diese einfache Kochart, erfüllt ideal die modernen Ansprüche nach leichtem, natürlichem Essen. Grillgeräte aller Art haben in den letzten Jahren die Küche und den Garten erobert. Darum hat der Kulinarische Beratungsdienst des Koch-Studios das seit 1975 erfolgreich verkaufte kleine Grillierbuch mit vielen neuen Rezepten ergänzt und als «grosses» Grillierbuch neu herausgegeben. 18 Farbfotos, Tips und Anregungen zum Grillieren in der Küche und im Freien bereichern die erprobten Rezepte. Signete bezeichnen jedes Rezept mit der günstigsten Grilliermethode: Holzkohle, Kontaktgrill oder Infragrill. Von der Saucisson torré à la vaudoise zum Schweinsfilet à la mode provençale, von der Lachsforelle zum Truthahnschnitzel, vom Gemüsespiesschen zur Ananas finden der Grillanfänger, die Hausfrau und der Campingkoch 108 Rezepte und praktische Tips. Ein besonderes Kapitel ist den schnellen Gratins aus dem Infragrill gewidmet.

Das Grillierbuch ist im Buchhandel erhältlich oder direkt beim Koch-Studio, Postfach, 8099 Zürich, nach Wunsch in deutscher oder französischer Sprache.

Marianne Kaltenbach: Rezepte aus meiner Mühle. Kulinarische Erinnerungen an Frankreich und Spanien mit 150 Gerichten aus meiner Ferienküche, Fr. 36.–

«Dieses von mir handgeschriebene Kochbuch ist sicher das unkonventionellste Werk meiner jahrelangen Tätigkeit auf diesem Gebiet», schreibt Marianne Kaltenbach zur Einleitung. Tatsächlich, es handelt sich um ein aussergewöhnliches Kochbuch, in der Präsentation und im Inhalt. Das grossformatige Buch wirkt durch die sehr gut leserliche Handschrift irgendwie persönlich, nur für uns geschrieben. Dazu kommen die faszinierenden Illustrationen von Fritz Kaltenbach. Man kann sich die Zusammenarbeit des Ehepaares so vorstellen, dass Fritz Kaltenbach zuerst – entsprechend dem vorgesehenen Rezept – einen Fisch oder Gemüse, einen saftigen Gigot oder ein Töpfchen Herbes de Provence zeichnete und dann seine Frau Marianne darum herum das Rezept komponierte.

Kaltenbachs haben an der Costa Brava in Spanien eine alte Mühle in jahrelanger Arbeit zu einem wohnlichen Refugium umgebaut. Auf den vielen Reisen nach Spanien wurden überall Rezepte gesammelt und dann in der Mühle ausprobiert. Darum heissen die einzelnen Kapitel auch «Von Genf bis Perpignan»,

«Düfte aus der Provence», «Katalanische Familienküche» usw. Gut ein Drittel des Buches sind französische, der Rest spanische Rezepte, wobei der Gegend entsprechend Fischrezepte, Meeresfrüchte, Kaninchen und Geflügel bei den Hauptgerichten überwiegen. Aber auch viele Salate und Desserts, bunt gemischt und mit viel Phantasie präsentiert, geben einen ausgezeichneten Einblick in die südfranzösische und vor allem in die katalanische Küche. Grossen Erfolg hatten wir bereits mit der Tarta al Limon, währenddem mir die Sauce zum Gigot à la Fritz im ersten Anlauf noch nicht nach Wunsch gelungen ist. Aufgelockert werden die Rezepte durch persönliche Erlebnisse beim Einkaufen, auf dem Markt, in Restaurants, bei Einladungen oder auch durch viele Tips und Hinweise auf mögliche Ergänzungen und Vereinfachungen, da in unseren Küchen nicht immer alle Zutaten vorhanden sind.

Für Sie notiert

Küchenmaschinen – Heinzelmännchen beim Kochen und Backen

Moderne Küchenmaschinen mixen und schwingen, rühren und kneten, raffeln und schnitzeln. Der Energieverbrauch ist gering, der Zeitaufwand klein und die erzielten Ergebnisse oftmals besser als bei der Handarbeit. Das Angebot an Küchenmaschinen ist gross und vielfältig, die Anpreisungen oft verführerisch, aber wenig informativ. Die erhofften Arbeitserleichterungen lassen sich jedoch nur verwirklichen, wenn der Gerätetyp, der eingesetzt wird, wirklich den Bedürfnissen des Benutzerhaushalts entspricht.

Um dem Konsumenten zu helfen, das für ihn passende Gerät zu finden und richtig einzusetzen, hat das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft eine Publikation «Küchenmaschinen» herausgegeben. Darin sind die Einsatzbereiche und die Anwendungsmöglichkeiten der verschiedenartigen Geräte eingehend beschrieben und die Kriterien aufgeführt, die vor der Wahl abzuklären sind. In den beigefügten Tabellen findet man die technischen Daten, die erhältlichen Zubehörteile und die Preise der SIH-geprüften und -empfohlenen Modelle.

Die Publikation kostet inkl. Tabellen Fr. 4.50 und kann beim SIH, Binzstr. 18, 8045 Zürich, Tel. 01 663944, bezogen werden.

Friteusen! Ein neues SIH-Merkblatt

Klein-Friteusen erobern den Markt. Enttäuschungen bleiben nicht aus, wenn sich die Hausfrau oder der Hausmann über die Leistungsfähigkeit dieser Geräte täuscht und die so heissbegehrten Pommes frites nicht fristgerecht auf den Tisch kommen. Andererseits ist es dank dieser Kleingeräte nun auch im Einpersonenhaushalt ohne grossen Aufwand möglich, fettarme, gleichmässige Frituren zu geniessen.

Man spürt es auf jeder Seite: Fritz und Marianne Kaltenbach hatten so richtig Freude, dieses Buch zu schreiben. Es zu geniessen und daraus zu kochen, ist aber ebenfalls ein ganz besonderer Genuss. BS

Sophie Lüdin: 200 Gutzi

Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, Fr. 14.80

Die Herausgeberin des Weihnachtsgutzi-Büchleins leitete jahrzehntelang die Hauswirtschaftsstelle des Gas- und Wasserwerks Basel. Das Bändchen enthält von Hauswirtschaftslehrerinnen gesammelte, ergänzte und vielfach erprobte Rezepte und ist vor allem jungen Hausfrauen ein zuverlässiger Helfer bei der vorweihnächtlichen Gutzi-Bäckerei. Ein alphabetisches und ein nach Zutaten geordnetes Register erleichtern das Auffinden des gewünschten Rezeptes.

Elektrische Friteusen erleichtern das Fritieren wesentlich und ergeben, bei richtiger Handhabung, stets gute Resultate, weil durch die thermostatische Steuerung die optimale Öltemperatur eingehalten wird. Sie bieten grosse Sicherheit, da Übersäumen und damit Entflammen des Öls sozusagen ausgeschlossen sind.

Was für Modelle sind auf dem Markt? Welchen Elektroanschluss bzw. welche Absicherung erfordern sie? Was für eine Bedeutung kommt der Heizleistung zu? Welche Grösse ist zweckmässig? Alles Wissenswerte über Friteusen erfahren Sie aus der neuen SIH-Publikation Nr. 4/5. Sie kostet Fr. 3.50 und kann beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Postfach, 8045 Zürich, Telefon 01 66 39 44, bestellt werden.

Haushalt-Stromtarife klipp und klar

VSE. – Unter diesem Titel ist eine handliche Broschüre als Ratgeber für Elektrizitätsverbraucher erschienen. Sie erläutert, welche Faktoren den Preis des Stromes bestimmen, und gibt einen Überblick über die wichtigsten Tarifsysteme. Sie möchte dem Stromkonsumenten aber auch helfen, energiebewusster zu werden und Strom möglichst sinnvoll und sparsam einzusetzen.

Anschauliche Beispiele und Illustrationen erklären Begriffe wie «Hoch- und Niedertarif», «Grundpreis» und «Block-Tarif». Neben weiteren Beispielen, die einen Überblick über den «Strom-Appetit» der verschiedenen Haushaltapparate geben, findet sich auch eine Anleitung, wie man selbst anhand des Zählerstandes den Stromverbrauch des eigenen Haushalts ermitteln kann.

Herausgeber der Broschüre «Haushalt-Stromtarife klipp und klar» ist der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE), Postfach 3295, 8023 Zürich; sie ist bei den meisten lokalen oder regionalen Elektrizitätswerken kostenlos zu haben.

Zentralblatt des SGF

Zentralpräsidentin:
B. Steinmann-Wichser
«Al Sambuco»
Via al Segnale 20, 6612 Ascona
Telefon 093 35 27 89

Redaktion:
Frau Jolanda Senn-Gartmann
Ralligweg 10, 3012 Bern
Telefon 031 23 54 75
(Manuskripte an diese Adresse)

Druck und Verlag:
Büchler + Co AG, 3084 Wabern
Telefon 031 54 11 11

Inserate:
Büchler-Inseratregie
3084 Wabern
Tel. 031 54 11 11, Telex 32697
Sachbearbeiterin: Ruth Schmutz
Druckauflage: 9900 Ex.

Abonnemente:
Mitglieder Fr. 9.–
Nichtmitglieder Fr. 10.–
Bestellungen an:
Büchler + Co AG, 3084 Wabern
Telefon 031 54 11 11
PC-Konto 30-286
Sachbearbeiterin: Ida Trachsel

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhalts unter Quellenangabe gestattet.

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF:
30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung:
80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz:
50-1778 Aarau
Stiftung Schweiz. Ferienheime
«Für Mutter und Kind»
80-13747 Zürich

18.1-212051

SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK

HALLWYLSTR 15
3003 BERN

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

SGF Zentralblatt

AZ/PP

CH-3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite



**Ideal
für alle Stoffe und jede Naht**

Musikalische Vorträge mit dem
äusserst seltenen, zart klingenden
Instrument

Glasharfe (Singende Gläser)

stossen überall auf grosses Inter-
esse und erwecken einen nach-
haltigen Eindruck.

Speziell geeignet für kulturelle
Anlässe, Altersnachmittage,
Heim-Veranstaltungen. Beste Re-
ferenzen.

Hans Graf, Schulhausstrasse 16,
8704 Herrliberg, Tel. 01 9152478

MIKUTAN- Salbe

gegen Ekzeme und entzün-
dete Haut, für die Säuglings-
und Kinderpflege. Preis der
Packung Fr. 3.50

In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

**G. Streuli + Co AG
8730 Uznach**

Ihre Hotels in Zürich

alkoholfrei, freundliche Atmosphäre

Nähe Hauptbahnhof

Seidenhof, Sihlstrasse 7/9
8021 Zürich, Telefon 01 211 65 44

Rütli, Zähringerstrasse 43
8001 Zürich, Telefon 01 251 54 26

Höhenlage

Zürichberg, Orellistrasse 21
8044 Zürich, Telefon 01 252 38 48

Rigiblick, Germaniastrasse 99

8044 Zürich, Telefon 01 361 42 14

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften



ED Sturzenegger AG



Tischdecken

Tischsets

Zierdecken

Damenblusen

Damenwäsche

Taschentücher

Kinderartikel

Verkaufsgeschäfte in:

Zürich, St. Gallen, Basel, Bern, Luzern, Genève,
Interlaken, Gstaad, Montreux, Crans-Montana,
Zermatt, Davos, St. Moritz